

VORWORT

Die Arbeitsmethode ist für den Darsteller der althochdeutschen Literaturgeschichte zufolge der Beschaffenheit des Stoffgebietes, das alle in althochdeutscher Sprache abgefaßten Denkmäler einschließt ohne Rücksicht auf ihren künstlerischen Gehalt, genau vorgezeichnet: es ist die alle aufklärenden Hilfsmittel benützende philologische Interpretation, die, mit der exakten Beobachtung der kleinsten sprachlichen Tatsachen, der Laute und Worte, beginnend, Schlüsse zieht auf Zeit und Heimat des Stückes, zu dem Verfasser und den Entstehungsbedingungen seines Werkes, zur äußeren Form, die er ihm in Stil und Metrik gibt, zu den Gedanken, die er hineinlegt, fortschreitet, sich von der Einzelercheinung zu den Geistesbestrebungen des ganzen Volkes ausweitet und schließlich aufsteigt zu den hohen Ideen, in denen der Menschheit sich das Ewige darstellt. Nur wenige Werke der althochdeutschen Literatur enthalten solche umfassende Probleme und oft überwiegt das sprachliche Interesse an sich schon die literarischen Fragen. Aber doch ist jedes althochdeutsche Denkmal ein Stück nationaler Kultur-entwicklung und darum, wenn auch noch so unscheinbar, ein ehrwürdiges Vermächtnis unserer Vergangenheit.

Was wir von althochdeutscher Literatur besitzen, ist zum geringsten Teile aus der Volksseele hervorgegangen, ist überhaupt nicht der Ausdruck einer einheitlichen, durch bestimmte Anlagen charakterisierten Volksindividualität. Die Kluft zwischen dem alten, nationalen Empfinden und der neuen Lehre des Christentums wurde nicht, wie bei den Angelsachsen, überbrückt — nur die altsächsische Stabreimdichtung ist ein Ansatz dazu —, sondern unvermittelt standen sich die Ideale des Volkes und die von den Geistlichen verkündigten Heilsgrundsätze gegenüber. Die mißachtete Volksdichtung wurde nicht durch die Schrift der Nachwelt überliefert, religiösen Inhalts sind darum zumeist die uns erhaltenen Denkmäler und damit ist der größte Teil unserer althochdeutschen Literatur ein Schößling der Theologie. Diese Tatsache muß für die Darstellung der althochdeutschen Literaturgeschichte maßgebend sein, sofern man sie überhaupt als eine Entwicklungsstufe unserer Geistesgeschichte auffaßt. Auf ihren religiösen Gehalt hin sind diese Denkmäler zu prüfen, denn in dem christlichen Glauben liegen ihre geistigen Grundbedingungen.

Bloß fragmentarisch ist das, was uns von weltlicher Literatur erhalten ist, nur Reste sind auf uns gekommen. Dafür hat die deutsche Philologie seit ihrem Bestehen, seit den Brüdern Grimm und Lachmann, auch lateinische Dichtungen in ihr Bereich gezogen, soweit sie, in Deutschland entstanden, Zeugnisse deutschen literarischen Lebens sind und nicht speziell der Theologie oder Geschichte angehören.

Die Entwicklung der heimischen Dichtung läßt sich aus den dürftigen Überresten nicht erschließen und es ist ein empfindlicher Mangel in der Kenntnis unserer älteren Literatur, daß wir den Übergang vom stabreimenden zum endreimenden Heldenlied sowie die Bildung unserer nationalen Epik, die unter Einfluß des geistlichen Epos geschah, nicht verfolgen können. Der Vergleich des Ludwigsliedes mit dem Hildebrandsliede zeigt eine völlige Änderung in Technik, innerer Anschauung und ethischer Auffassung. Aber das jüngere Gedicht ist das Werk eines Geistlichen, das echt volkstümliche Heldenlied wird sich nicht so weit von dem germanischen Typus entfernt haben.

Die Geschichte der geistlichen Literatur dagegen liegt einigermaßen klar. Sie ist nicht der Ausfluß eines organisch sich in seinen eigenen Gesetzen naturgemäß entfaltenden Volksgeistes, sondern eine von außen, von weltlichen und kirchlichen Stellen aufgeprägte Neuschöpfung, zudem an bestimmte, wechselnde Bildungsmittelpunkte gebunden. Aber die Entwicklung schreitet doch mit historischer Notwendigkeit in inneren Zusammenhängen vorwärts, wenn auch stoßweise und mit Unterbrechung, seitdem durch Karls des Großen kulturschaffende Kraft und durch die rege Tätigkeit der Klöster das Christentum im Volke tiefer Wurzel faßte. Sie geht, mit den Glossen und Wörterbüchern, aus von den einfachsten Grundkenntnissen, von der Klarstellung der notwendigsten wissenschaftlichen Hilfsmittel zum Verständnis der lateinischen Schriftsteller; sie schließt mit der Verarbeitung des gesamten Wissens der Zeit zu einer deutschen Schulwissenschaft durch Notker.

In den praktischen Forderungen, in der kirchlichen Gesetzgebung des großen Kaisers liegen die Anfänge einer deutschen Kirchensprache, der deutschen Prosa, die Grundstücke der volkstümlichen Christenlehre, Vater- unser und Glaubensbekenntnis, erhalten feste Formen, der Inhalt der Predigt, noch beschränkt auf die einfachsten und notwendigsten Heilswahrheiten, wird in deutsches Sprachgewand gekleidet. Mit der Erweckung des wissenschaftlichen Geistes durch Karl und seine Gelehrten waren zugleich die Bedingungen gegeben zur Ausbildung einer deutschen Übersetzungskunst und von dem Verfasser des althochdeutschen Isidor wurde diese Aufgabe vorbildlich gelöst, aber nur ein besonders begabter Mann war zu

solchen außergewöhnlichen Leistungen befähigt und so blieb dieser heißungsvolle Anfang ohne Nachfolge. Isidor und Tatian sind die Vertreter zweier wissenschaftlichen Zeiträume in der althochdeutschen Literatur, des Höhestandes unter Karl dem Großen und des Rückgangs unter Ludwig dem Frommen. Eine andere Parallele besteht zwischen dem Übersetzer des Isidor und Notker: es sind zwei Meister der Kunstprosa, der eine am Anfang, der andere am Ende der Periode, jeder ein Zeuge für die eigenartigen wissenschaftlichen Forderungen seiner Zeit.

Die älteste hochdeutsche geistliche Dichtung, noch im Stabreim, leitet die heidnischen Weltvorstellungen über zum Christentum: die den Germanen so wichtigen kosmologischen Fragen werden im Wessobrunner Gebet und im Muspilli behandelt, dort der Anfang, hier das Ende der Welt. Die dem neuen Glauben erst später gewonnenen Sachsen schafften die ersten christlichen Epen, hier wird die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments in deutsche Form und deutschen Geist übertragen. Aber für das Gedeihen einer nationalen christlichen Epik waren die Bedingungen nicht gegeben, da die herrschenden klerikalen Grundsätze gerade die volkstümliche Gemütsauffassung als heidnisch aus der Dichtung zu verdrängen und rein kirchlich-biblichen Geist einzuführen suchten. Diesen Typus schuf Otfrid mit seinem Evangelienbuch und in diesem Sinn wurden in der Folgezeit kleinere Gedichte verfaßt, dazu entstand ein neuer balladenhafter deutscher Hymnenstil; aber zu einer vollen Entfaltung ist die religiöse Dichtung in althochdeutscher Zeit nicht gekommen. Karls des Großen Bemühungen um eine geistliche Literatur in deutscher Sprache wirkten unter seinem Nachfolger Ludwig dem Frommen, der die altsächsische Bibeldichtung veranlaßte, weiter und Hrabanus Maurus führte die Wissenschaft der Gelehrten generation Karls, aus der er, ein Jünger Alcuins, selbst hervorgegangen war, in Deutschland ein, auf Grund deren sein Schüler Otfrid die evangelische Geschichte in deutsche Reimverse brachte. Aber mit Otfrids Werk ist diese auf eine deutsche geistliche Literatur abzielende Bewegung zum Stillstand gekommen. Dagegen nahm die lateinische Poesie, besonders seit der Erfindung neuer Formen durch Notker Balbulus, einen großen Aufschwung und die lateinische Kloster- und Mimendichtung des zehnten Jahrhunderts brachte eine neue weltliche Unterhaltungsliteratur hervor.

Suchen wir die Stellung der althochdeutschen Literatur in der Entwicklung unseres Volkes zu bestimmen, so müssen wir sie als eine Äußerung der großen Kulturaufgabe der Zeit bewerten: das germanische Heidentum sollte zur christlichen Weltanschauung umgewandelt, das Christentum zu einer die Nation durchdringenden Macht erhoben werden. In unermüd-

lichem Streben und rastloser Hingabe hat das deutsche Volk an seiner Bildung gearbeitet und ein Zeugnis dafür ist auch die Geschichte der althochdeutschen Literatur. Sie ist ausgesprochen Erziehungsliteratur. Nicht glänzende Geistesschöpfungen sind hier entstanden, aber der Segen stiller Arbeit hat eine reiche Zukunft vorbereitet und der Grund ist gelegt worden, das Göttliche in einer neuen, höheren Form zu verehren.

Bei der Beschäftigung mit dem Buche bin ich mir stets bewußt gewesen, wie viel ich den Vorgängern zu danken habe, vor allem den Herausgebern des Grundwerkes der althochdeutschen Literaturwissenschaft, der Denkmäler; den Verfassern der reichhaltigen althochdeutschen Literaturgeschichten, Kelle und Kögel; dem Meister der althochdeutschen Grammatik, Braune. Die geistige Anregung, die von Scherers Literaturgeschichte auf unsere gesamte Deutschwissenschaft ausgegangen ist und stets ausstrahlen wird, empfinde auch ich als eine Bereicherung inneren Lebens.

Die Herstellung des Bandes hat durch den Krieg starke Unterbrechung erlitten. Im Frühjahr 1914 war das Manuskript in die Druckerei abgegangen. In der ersten Zeit des Krieges, nachdem etwa zwei Drittel gesetzt waren, wurde in Vereinbarung mit dem Herrn Verleger der Druck eingestellt und erst in diesem Frühjahr wieder aufgenommen.* Die Verzögerung bedaure ich nicht, ich hätte auch noch ruhig weiter gewartet. In diesem Ringen um das Schicksal unseres Vaterlandes, in dem wir alle zusammenstehen müssen, treten die Interessen des einzelnen zurück.

Dem Herrn Verleger und dem Herausgeber des „Handbuchs“, dem verehrungswürdigen Manne, dessen Augen nun nicht auf dem vollendeten Buche ruhen werden, an dessen Zustandekommen er so warmen Anteil genommen, bin ich sehr zum Dank verpflichtet für das Vertrauen, das sie mir durch Übertragung der Arbeit erwiesen haben. Möchte das Buch der Aufgabe entsprechen, die dieser Sammlung gestellt ist, beitragen zu helfen zur „Pfleger heimischer Empfindungen und vaterländischen Sinnes“. Dann würde es seinen Zweck erfüllen.

Greifswald

Gustav Ehrismann

* Die mittlerweile erschienene Literatur siehe in den Nachträgen S. 451 ff.